

### A. 3. 6. Chiromantie (Handlesekunst)

Erfurt, Universitätsbibliothek, Dep. Erf. CA. 4° 21, f. 127<sup>v</sup>-131<sup>r</sup>

Die Kunst, aus der Hand zu lesen, konnte im Mittelalter als ein Zweig der Physiognomie aufgefasst werden, der Wissenschaft von der Kunst, die Wesensart eines Menschen aus seiner leiblichen Erscheinung herauszulesen. Teils stand die Wissenschaftlichkeit der Chiromantik aber auch in Frage: wenn nämlich dem Menschen über seinen Charakter hinaus auch seine Zukunft aus der Hand gelesen werden sollte. So lehnte der 1439 in Padua zum Doktor der Freien Künste und der Medizin promovierte Johannes Hartlieb 1456 in seinem ‚Buch aller verbotenen Künste‘ einerseits die Chiromantik als *sünd, verpöten und ain rechter ungeläub* ab, obwohl andererseits ein Ende der siebziger Jahre aufgelegtes Blockbuch eben Hartlieb als Verfasser einer deutschen Chiromantie auftreten lässt, die er schon 1448 der Gemahlin Herzog Albrechts III. von Bayern gewidmet haben soll.

Die enge Verbindung der deutschen Chiromantie zur gelehrten Wissenschaft zeigt sich beim Erfurter Text an der unmittelbaren Voranstellung eines entsprechenden lateinischen Traktates des Johannes Hispalensis (f. 117<sup>v</sup>-127<sup>v</sup>) und der Verbindung beider Stücke durch die ähnlichen Schlusschriften *Explicit Ars Cyromancie in latino* (f. 127<sup>r</sup> bzw. ... *in lingua Theutonica* (f. 131<sup>r</sup>). Lateinische Abhandlungen zum Thema entstehen bereits seit dem 12. Jahrhundert. Da ihre Überlieferung jedoch nicht systematisch erhoben ist, sie nur teilweise ediert sind und sich im Textbestand vielfach überschneiden, lässt sich dieser gelehrte Hintergrund der deutschen Texte gegenwärtig kaum präzise umreißen. Der Erfurter Text stellt jedenfalls keine einfache Übersetzung des vorangehenden Stücks dar, zeigt aber an vielen Stellen enge Verwandtschaft mit der lateinischen Tradition. Schließlich wird noch 1448 das Hartlieb zugeschriebene *Buch von der hannd*, das der germanistischen Forschung bisher als die erste Chiromantie in der Volkssprache galt, lateinische Quellen verarbeiten. Die bisher unbeachtet gebliebene Erfurter Handlesekunst wurde hingegen bereits im 14. Jahrhundert aufgezeichnet. Mit ihr bestätigt sich auch an gelehrt-mantischer Fachprosa, was man generell für das Verhältnis deutschsprachiger Literatur zum Lateinischen im Spätmittelalter feststellen kann: Mag man-

che Neuerung auch erst im 15. Jahrhundert deutlicher sichtbar hervortreten (das ‚Buch‘ fand immerhin über den [Block-]Buchdruck Verbreitung), so ist ihr der Boden doch oft schon im 14. Jahrhundert bereitet worden.

Die Handschrift (21,5 x 15 cm) ist aus zwei Teilen zusammengesetzt, die erst nachträglich vereint wurden. Beide Teile sind, unter Beteiligung mehrerer Schreiber, im Kern aus einem Guss und setzen inhaltlich je verschiedene Schwerpunkte. Teil 2 (67-152) mit den Handlesekünsten enthält vor allem noch weitere astrologische und mantische Schriften, darunter 131<sup>v</sup>-135<sup>v</sup> auch eine deutsche Lehre von den Sternzeichen, Planeten und Komplexionen, und wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts niedergeschrieben. Teil 1 reicht bis f. 66<sup>v</sup>, versammelt in erster Linie anspruchsvoll kommentierte lateinische Fabeldichtung und datiert ins ausgehende 14., beginnende 15. Jahrhundert. Ein *Ludewig de D<...>*, der sich f. 152<sup>r</sup> unter Federproben nennt, könnte ein ehemaliger (erster?) Vorbesitzer gewesen sein. Später jedenfalls kam die Handschrift in die Amploniana und trug dort, wie ihr altes Inhaltsverzeichnis (f. I<sup>r</sup>) mitteilt, die Signatur *46 poetrie*. Im 1410/12 von Rating angelegten Katalog der Amploniana endet die Abteilung *Poetria* bereits mit 37, so dass von Zugang nach 1410/12 auszugehen ist. Da die Bibliothekare des Kollegs die Ratingschen Signaturrengruppen zunächst beibehielten, lediglich die Nummern auffüllten, und erst nach 1430 mit dem Zusatz *in novis* in der Zählung wieder von vorn begannen, wurde der Band wohl im zweiten oder dritten Jahrzehnt aufgenommen, sein Inhalt also über den größten Teil des 15. Jahrhunderts hinweg für die Erfurter Studierenden bereit gehalten.

Inhaltlich bietet der Text in erster Linie Ausführungen über den Triangel, das von Lebenslinie (*linea vitalis*), Kopflinie (*linea mensalis*) und Magenlinie (*linea stomachi*) gebildete Dreieck. Sie werden streckenweise durch einfache Schemazeichnungen illustriert, die teils in den Text selbst gesetzt, teils auf den Rändern angebracht wurden und auf der Eingangsseite f. 127<sup>v</sup> besonders dicht erscheinen.

Lit.: Schum, S. 302f.; Niewöhner 1928, S. 68f.; Burnett 1996, S. X, 189-195 und X, 1-17; Kadenbach 1995, S. 16-31; Frank Fürbeth [in Vorbereitung].

Michael Baldzuhn

**D**ar nach das die lufft die mit nemmer  
 Quomandiam leit so dient mider hant  
 Die natürliche lineen und die drey  
 Vetter schickin dyt die und machet  
 eyner tangal mit den cisten drey lineen  
 In dem tangal sal mā merken die her gestalt  
 die. Wan. Das der tangal also gestellet ist  
 das die drey speen sine gelich lang. und die  
 dundersie linne ist miltendeg lengt in durre wise

△ Das bezeichet das der mensche von naturin  
 ist wol gestalt das ist groz müdig und erscham  
 ist. das iz warafft gemilde. und stete ist. und  
 das iz uzbekendeg und miltendeg. wol geordine  
 ret ist. Wan aber der tangal spiez und of  
 affis gestalt ist. △ Das bezeichet das die me  
 sche. kündig schalkhaft selbsteig und mdig  
 ist. das iz niemant gemilde. und sine nütz an  
 allm dingen meynet. Soudes ander lude zu be  
 ragen sich alle Wege plicet. Wan aber der  
 tangal durt und stump und also gestalt ist.

△ Das bezeichet das der mensche ist von  
 naturin voruch. cren gung haites gebemüges

Das nach sal mā die vmbel der tangal  
 merken und wan der vmbel der obre li dem  
 sumen stet beslozen ist also das in beyre  
 lineen. die zu vollen in durre wise. Das  
 bezeichet an dem mensche ein güte ende und  
 stete heyt. Wan aber ander lineen dar zu fte  
 vollen in durre wise. †. Das bezeichet das der  
 mensche wandelbare ange denkin und an ge  
 müde ist. und der sine tode betrobne von  
 vngeluche sal liden. und mit so natulichen  
 ges selbsten steten. mer von erschick. ander  
 bescheit. Wazzer ader fures ad yses. Wan